

Autor:	Eduard Böhl
Quelle:	Schriftauslegungen (19. Heft) Chronik, Esra, Nehemia, Esther und Hiob Aus einer Betrachtung über das Buch Esther in den „Evangelisch-reformierten Blättern“ (herausgegeben von Pfarrer J. G. A. Szalatnay in Kuttelberg, österr. Schlesien), 2. Jahrgang

Das Buch Esther ist kein historischer Roman, wie neuerdings wieder der Engländer Driver behauptet hat, indem er sich über verschiedene historische Ungenauigkeiten desselben beklagt. Man hat ihm dagegen die historischen Genauigkeiten des Buches hervorgehoben. Aber im Allgemeinen ist auch diesem neuesten Kritiker der *ganze Ton* des Buches nicht genehm, er ist ihm zu profan. Wir müssen gegen solchen Pharisäismus Einspruch erheben. Diese Neueren werden selbst unhistorisch, ja fanatisch in ihren Reden, indem sie ihre subjektiven religiösen Maßstäbe einmengen in die Beurteilung eines historischen Werkes.

Esther ist hoch historisch. Dieses Buch hat einem ganz neuen Feste Israels den Ursprung gegeben, welches wahrscheinlich auch Joh. 5 gemeint ist, dem Feste Purim. Ein neues Fest neben Passah, Pfingsten und dem Laubhüttenfest sollte auf irgend einer Fabel beruhen? Genug, auch ein Mann, wie der neueste Forscher Driver, hat mehr Unmut als Beifall erregt. Bei ihm ist aber auch noch der Haupteinwurf durchschlagend, daß das Buch so vieles habe, was nicht christlich sei. Und dabei beruft man sich auch auf Luther, „es judenze zu viel“. Die Neueren sehen eben pharisäisch auf dieses Buch herab. Wir entgegnen: Das ist ein Maßstab, der ganz unwissenschaftlich ist; überhaupt ist die Beurteilung des Altertums bei diesen neueren Rationalisten und insbesondere Kritikern zu kritisieren. Diese Leute sehen pharisäisch auf die Heiden und auch die Juden herab; sie imputieren dagegen den heutigen Völkern, besonders ihrem eigenen, ein Christentum und eine christliche Gesinnung, die ihnen ganz und gar fremd ist. Obenan tun das die Spanier, die sich für eingefleischte Christen halten, trotz ihrer Roheiten (z. B. der Stiergefechte). Es wird ein Gegenstand des nationalen Stolzes, „Christ“ zu heißen. Das „Christ-sein“ gilt keinem Volke an und für sich; denn ein wahrer Christ wird man weder durch die Geburt, noch durch die äußerliche Taufe. Christ-sein ist etwas ganz Besonderes, und die Schwierigkeit eben, womit der einzelne zum Glauben kommt, ist das beste Zeichen wahrer göttlicher Berufung. Die Bekehrung geht nicht völkerweise vor sich, sondern sie schlägt wie der Blitz ein, und immer bei dem einzelnen, oder sie ist Sache des stillen Wachstums von der Mutterbrust an, immer aber nur bei den einzelnen. Was nun die heutigen Völker anlangt, so sind sie trotz ihres Attributes „christlich“ doch bis ins innerste Mark unchristlich. Kratzt man die christliche Zivilisation von der Oberfläche ab, oder sieht man von dem äußerlichen Kirchentum, der Kirchlichkeit und der päpstlichen Disziplin ab, so erscheint bei allen Nationen der natürliche Mensch, der durch seine Leidenschaften getrieben wird, mit andern Worten: der Heide, mag er nun zivilisiert oder weniger zivilisiert sein. Man spricht ja gegenwärtig von dem Heidentum in Süditalien. Nur darin unterscheiden sich freilich die heutigen Völker von den alten, daß erstere an das Joch christlicher Weltanschauung bereits durch die Jahrhunderte gewöhnt sind und daß sie dieses Joch dulden, weil sie nicht anderes kennen. Insofern also stehen sie freilich über den alten Völkern, die noch kein christliches Joch und keine christliche Zucht getragen. Aber abgesehen davon liegt auf dem Grunde der Seele bei den modernen Völkern die alte, wenn auch eingeschränkte menschliche böse Art. Endlich aber verstehen die modernen Völker zu heucheln, sie geben sich besser als sie sind. Diese greuliche Heuchelei war den Heiden fremd. Diese geben sich eher schlechter und überraschen daher durch die herrlichsten Züge echter menschlicher Tugend. Wenn wir also von unserem Standpunkte behaupten, daß vor Gott alle Völker gleich recht und gleich schlecht seien, daß es bei

Ihm kein Ansehen der Person der Völker gibt, da meinen wir mehr geschichtlich zu verfahren als unsere heutigen Forscher, welche meinen, die Völker der Gegenwart seien schon an sich besser und keine Heiden mehr, wie die des Altertums. Das ist ein purer Wahn.

Von diesem Gesichtspunkt aus sind wir nun in der Lage, das Buch Esther richtig zu beurteilen. Wir müssen die törichte Klage verwerfen, daß in diesem Buche die großen Alten völlig verschwunden seien, dagegen ein neues Geschlecht herangewachsen, das vom alten Israel nur noch den Namen und den nationalen und religiösen Stolz erbte. Wir meinen dagegen, das Buch zeige uns, freilich in einer bösen, schlimmen Zeit, wie Israel dennoch, immer unter anderen Verhältnissen, ganz auf seinem Platze stand und seinen Platz als Gottes Volk behauptete. Das Buch trägt durchaus einen erhabenen, genialen, der Zeit angemessenen Charakter. Man sollte sich schämen, christlicherseits über dieses Buch wegwerfend zu urteilen.

Es soll eine merkwürdige Tat göttlicher Barmherzigkeit berichten, durch welche das im Exil zurückgebliebene Israel gerettet wurde. Die Königin Esther ist das Werkzeug, und ihr Oheim Mardachai der Ratgeber. Nicht schöner und dem Geiste einer neuen Debora angemessener kann man die Gesinnung der Königin schildern, als durch die bekannten Sprüche: „Komme ich um, so komme ich um“ Esther 4,6, ebenso Kap. 8,6. Nicht schärfer kann man in der echten Tonart des Glaubens reden, als es Mardachai tut, wenn er der Esther sagt Kap. 4,14, es werde eine andere Hilfe dem Volke entstehen, falls Esther zaudern würde. Gewiß, das geben wir zu, daß manches in diesem Buche anders ist, als vor dem Exil. Aber es ist und bleibt doch im Grunde der gleiche Glaube und die gleiche Gesinnung. Den Götzen wird nicht gedient, sondern das Gebot gehalten. Wenn dann gesagt wird angesichts dieses Gesamttones, dieses Buch nenne nicht einmal den Namen Gottes, so ist das kein begründeter Vorwurf. Man kann ja Gott im Herzen tragen und gerade deshalb sich scheuen, unter gewissen Leuten Seinen Namen zu nennen, – aus Gottesfurcht. Unter dem gegenwärtigen bösen Geschlecht täten auch viele gut daran, mit Gottes Namen sparsamer umzugehen. Das Estherbuch meidet zwar den Namen Gottes, auch die Namen der Israeliten sind alle heidnisch, nicht mehr mit dem Namen Gottes zusammengestellt, aber das zeigt eben, wie heilig der Name gehalten wurde; er ist einem Mardachai zu hoch, um wie etwa das 2. Makkabäerbuch, auf allen Gassen damit herumzulaufen.

Anstoß hat auch die äußerliche Manier des Fastens erregt. Es scheint, als ob Esther schon ganz jüdisch sei, indem sie auf solche Dinge etwas gibt. Wir erwidern: In jenem Ausnahmezustand, indem die Juden gelebt, ohne Priester, ohne Propheten, gab es kein besseres Mittel als die äußere Form des Fastens zur Vorbereitung auf den Tag der Entscheidung zu wählen. Bei diesem Fasten wurde aber jedenfalls auch gebetet; es sollte kein verdienstliches Werk sein, es war kein mönchisches Fasten, sondern aus der Not hervorgegangen. – Wenn endlich die Juden gemäß königlicher Erlaubnis sich den Einwohnern des Landes gegenüber zur Wehr setzen und viele töten, so ist das kein Produkt des Rachegeistes und nationaler Erbitterung. Die Juden waren im Stande der Notwehr, und Xerxes erlaubte es, und das war ihnen göttliche Weisung. Ganz anders ist zu beurteilen jene Wut der Juden 550 Jahre später, zur Zeit der römischen Zerstörung Jerusalems. Diese höchst unkluge und rein nationale Verteidigung war ein Akt der Verzweiflung wider die römische Weltmacht, ohne Gottes Willen; waren sie doch unter das Joch Roms gelegt von dem zürnenden Gott. Im Buche Esther ist es zwar eine blutige Notwehr, aber von Gott erlaubt. Und ferner ging jene Notwehr gepaart mit der ängstlichen Abwehr alles ungerechten Gewinns; sie sind der Beute der Raublust völlig fern geblieben. Dreimal heißt es im 9. Kapitel: „Sie raubten nichts von der Beute“, während ihr berühmter Feind Haman sich gerade die Güter der Juden hatte vom König verschreiben lassen vergl. Kap. 9,10.15.16 mit Kap. 3,9-11. Genug, die Notwehr des Buches Esther steht im Zeichen göttli-

cher Zulassung. Die Abwehr aber der Fanatiker unter Titus war ungöttlich; man wollte sich gegen Gott und Seinen Christus bis aufs Äußerste behaupten und die Prophezeiung des Herrn ungültig machen.

Anerkannt ist in neuerer Zeit die vielfache Übereinstimmung zwischen Esther und der aus Herodot bekannten persischen Geschichte. Esther wird eine Quelle der Geschichte unter Xerxes heißen dürfen, grade wie Daniel Quelle für die babylonische Zeit. Die Inschriften sagen wenig Genaues von der Kulturgeschichte. Hier sehen wir einmal, wie es bestellt war im persischen Reich und zwar ganz anders als aus dem bekannten Werke des Aeschylus. Alles stimmt mit der Lage Israels, der Zurückgebliebenen unter Xerxes Regierung. Es soll ein neues Fest eingeführt werden: ein Ereignis, welches seit Moses Tagen unerhört war. Bei der strengen Geltung des Gesetzes nach dem Exil ist solche Einführung ganz abnorm und muß wohl auf sehr guten historischen Gründen beruhen; sonst war es rein unmöglich. Nun, diese historischen Gründe teilt das Buch Esther mit, wahrscheinlich aus der Feder Mardachais. Schon 2. Makkab. Kap. 15,36 nennt unser Fest den „mardachäischen Tag“, verknüpft es also mit diesem Mann, dem großen Kanzler des persischen Reiches.

Wir bemerken noch über den Charakter des Festes, der freilich durch die Glut der Verfolgung verzerrt worden ist, folgendes: Wenn das Purim-Fest auch kein priesterlich begangenes ist, so dürfen wir es doch keinesfalls ein weltliches nennen und es etwa gleichstellen mit dem Fasching. Es wurde jedenfalls (nach dem Talmud) die Perikope unseres Buches dabei vorgelesen und darüber nachgedacht. Man durchlebte aufs Neue das Leiden und die Errettung der Vorfahren; ferner gedachte man dabei der Armen, indem man ihnen Speise zukommen ließ. Kap. 9,9. – Man bewährte also den Glauben und übte die Liebe, alles zur Erinnerung an die große Tatsache, daß Gott abermals Sein Volk gerettet und eine neue Debora ihm erweckt. Auch im neuen Testament (Joh. 5) wird das Purim-Fest genannt, an welchem Jesus teilnahm. Daß Luther stellenweise sich ungünstig äußerte, das tut nichts zur Sache. Uns ist und bleibt es ein wertvolles Buch wegen des unter so gewaltigen Gefahren bewiesenen Glaubens, seitens der Esther besonders und ihres Vormundes Mardachai.